

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Der Sonnengesang des Franz von Assisi

Höchster, allmächtiger, guter Herr,
dein ist Ruhm und Verherrlichung
und Ehre und jeglicher Lobpreis!
Dir allein, Höchster, gebühren sie,
und kein Mensch ist würdig,
dich zu nennen.

Gepriesen seist du, mein Herr,
mit allen deinen Geschöpfen,
vornehmlich mit der edlen Frau: der
[Schwester Sonne,
die uns herrlich leuchtet durch ihr Licht;
und schön ist sie
und strahlend in großem Glanze;
von dir, Höchster, ist sie das Abbild.

Gepriesen seist du, mein Herr,
für den Bruder Mond und die Sterne;
am Himmel hast du sie geformt:
klar, kostbar und schön.

Gepriesen seist du, mein Herr,
für unseren Bruder, den Wind,
und für die Luft und das Gewölke,
und das Wetter, sei es heiter oder nicht,
wodurch du deinen Geschöpfen
Erhaltung gewährst.

Gepriesen seist du, mein Herr,
für unsere Schwester, die Quelle;
sie ist sehr nützlich und demütig
und köstlich und keusch.

Gepriesen seist du, mein Herr,
für unseren Bruder, den Brand;

durch den die Nacht du erleuchtest;
und er ist schön und freudig
und gewaltig und stark.

Gepriesen seist du, mein Herr,
für unsere Schwester, die Mutter Erde,
die uns ernährt und pflegt,
und mancherlei Früchte uns spendet
und bunte Blumen und Kräuter.

Gepriesen seist du, mein Herr,
um derentwillen, die verzeihen aus Liebe
[zu dir,
und Schwachheit ertragen und Trübsal.
Selig, die dulden im Frieden,
denn du, o Höchster,
wirfst sie einst krönen.

Gepriesen seist du, mein Herr,
für unseren Bruder den leiblichen Tod,
dem kein lebender Mensch
entrinnen mag.

Wehe denen, die sterben in Todesünden!
Selig, die ruhen
in deinem allerheiligsten Willen,
denn ihnen tut der zweite Tod
kein Abel.

Lobt und preist meinen Herrn,
und sagt ihm Dank, alle Geschöpfe,
und dient ihm
in großer Demut. Amen.



Wie steht's um die Wirtschaft?

Nicht gut, das weiß jeder, der sich nur ein wenig mit diesen Dingen befaßt hat. Das Arbeitslosenheer ist mit den sogenannten Wohlfahrtsarbeitslosen, d. h. solchen, die aus der Reichsunterstützung ausgeschieden sind und von den Gemeinden unterstützt werden, auf ungefähr drei Millionen Köpfe angeschwollen. Eine erschreckende Zahl, die allein geeignet ist, uns über unsere wirtschaftliche Zukunft ernste Sorge zu machen. Die sogenannte Saisonbelegung des Arbeitsmarktes, die alljährlich im Frühjahr einzutreten pflegte, ist in diesem Jahr viel langsamer gekommen. Nur ganz zögernd sinken die Zahlen der Hauptunterstützungsempfänger. Dazu sagte der preussische Handelsminister im Landtag:

„Die Arbeitslosigkeit ist nicht in erster Linie zurückzuführen auf die Rationalisierung, sondern die Gütererzeugung selbst hat eine Verminderung erfahren. Auch ist nicht durch jede Rationalisierungsmaßnahme ein volkswirtschaftlicher Nutzen entstanden. Im ganzen aber hat die Rationalisierung unserer Wirtschaft erst die Voraussetzung dafür geschaffen, daß wir einigermaßen konkurrenzfähig geblieben sind angesichts der übermäßigen Belastungen, die auf die deutsche Produktion gehäuft worden sind.

Der außerordentliche Kapitalmangel läßt eine Fülle von Auftrags- und Arbeitsmöglichkeiten für die deutsche Wirtschaft nicht zur Entstehung kommen. Unter allen Umständen wird es notwendig sein, die Kreditaufnahme der Kommunen im Ausland zu organisieren. Der übermäßig hohe Zins ist auch für die Entwicklung der Löhne von nicht geringer Bedeutung. — In den fünf Monaten von Oktober 1929 bis Februar 1930 sind 2300 Vergleichsverfahren und 4743 Konkurse eröffnet worden gegenüber 1392 Vergleichsverfahren und 3590 Konkursen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Immerhin hat sich der Anteil Deutschlands am gesamten Welthandel von Jahr zu Jahr vermehrt. Es wäre falsch, wenn wir die Schwierigkeiten überschätzen, die einem allgemeinen zollpolitischen Abbrüsten, sei es auch nur für Europa, zurzeit noch gegenüberstehen. Ich bin überzeugt, daß in keinem anderen Land der Welt die Gesamtkosten der Produktion im Verhältnis zur Vorkriegszeit so gestiegen sind wie in Deutschland. Die in den letzten Monaten entstandene größere Geldflüssigkeit wird vielleicht in Verbindung mit Auslandsanleihen zu einer Senkung des Zinsfußes auf dem Kapitalmarkt führen, und so die deutsche Wirtschaft wieder eine Anregung und einen Auftrieb erfahren. Zu einer vollen Gesundung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse können wir aber erst gelangen, wenn wir den Mut und die Kraft aufbringen, durch ernsthaftere Reformen auf dem Gebiet der Verwaltung und insbesondere des Steuerwesens die Erleichterungen zu schaffen, die unsere Wirtschaft im Interesse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter allen Umständen braucht. Gewiß ist aber, daß eine befriedigende Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse unseres Landes um so sicherer gewährleistet ist, je mehr alle Schichten unseres Volkes die Schwierigkeiten, mit denen wir jetzt kämpfen, als gemeinsame Not empfinden und ohne Rücksicht auf Parteitaktik und Sonderinteressen ihre Kräfte vereinigen, um der Schwierigkeiten Herr zu werden.

Inzwischen ist aber die Entwicklung weiter nach der schlechten Seite fortgeschritten. Der deutsche Bergbau hat in den letzten Monaten — sowohl was seine Förderung, wie was seinen Absatz anbelangt — immer schlechtere Ergebnisse gezeitigt. Der milde Winter hat im Verein mit der verschärften ausländischen Konkurrenz seine Wirkung getan. Um überhaupt nur seine Arbeiterschaft durchzuhalten, hat man Feierschichten

einlegen und die Halben auffüllen müssen. So viel Brennstoffe wie augenblicklich sind in Deutschland noch nicht aufgespeichert gewesen.

Ebenso sieht es in der Eisenindustrie aus; Rohstahl- und Walzwerks-Erzeugung haben einen weiteren Rückgang erfahren. Auch fast alle übrigen Industriezweige, besonders aber die Landwirtschaft, haben schwer zu kämpfen. Fast überall in der Welt sehen wir das gleiche Bild; selbst im gesegneten Amerika steht es nicht viel besser.

* * *

Mit der Annahme des Young-Planes ist auch für die deutsche Wirtschaft eine neue Zeit angebrochen. Es wird jetzt die höchste Zeit werden, daß sich unsere Regierungsstellen darauf besinnen, daß unsere Wirtschaft allmählich da angelangt ist, wo der Abgrund zwischen Wollen und Können sich auftut. Die Selbstkosten unserer Erzeugung werden weiter erheblich gesenkt werden müssen, da sie immer noch erheblich über denen des Auslandes liegen. Wir müssen mit allen Mitteln unsere Warenausfuhr steigern, was bislang noch sehr wenig gelungen ist. Natürlich müssen wir ebenso auf die Einschränkung der überflüssigen Einfuhr Bedacht nehmen. Auf diese Weise können wir die Revision des Young-Planes, die jedenfalls in nicht zu ferner Zeit nötig werden wird, erzwingen. Wir können sie aber nur begründen, wenn wir selbst die größte Sparsamkeit üben und nicht, wie dies gerade seitens der öffentlichen Hand seit Jahr und Tag in kaum noch gutzuheißender Weise geschieht, das teure Geld oft für Luxusausgaben vertun. So lange das nicht anders wird, glaubt uns niemand unserer Gläubiger, daß es uns schlecht geht.

Aber es geht uns schlecht, das weiß jeder, der im wirtschaftlichen Leben steht. Jeder von uns spürt es am eigenen Leibe. Sollten wir darum uns nicht nur in unseren privaten, sondern auch in unseren öffentlichen Ausgaben mehr denn je beschränken?

Deutsche Würde

Eine bekannte deutsche Firma in Südamerika sendet einer großen deutschen Zeitung das folgende Schreiben, das sie an eine Exportfirma in Deutschland gerichtet hat.

„Wir haben heute Ihre Zuschrift vom 19. Juni mit beiliegender Produktliste empfangen. Sie haben mit Ihrem Briefe genau das Gegenteil von dem erreicht, was Sie wünschen. Anstatt uns zu Kunden zu gewinnen, geben wir heute an unser Hamburger Einkaufshaus Instruktionen, auf keinen Fall eine Ihrer Offerten zu berücksichtigen, selbst wenn sie billiger als irgendeine Konkurrenzfirma sein sollten.

Der Grund ist, daß Sie uns in französischer Sprache geschrieben haben. Gewiß konnten Sie nicht wissen, ob wir ein deutsches Haus sind, obgleich unsere Firma vollkommen deutschen Namen hat. Wohl aber konnten Sie wissen, daß von Mexiko über Zentralamerika bis zum Süden Amerikas nur Spanisch gesprochen wird, mit Ausnahme Brasiliens, wo die portugiesische Sprache herrscht. Auch müßten Sie wissen, daß von den Deutschen im ganzen Auslande es als eine schwere Beleidigung aufgefaßt wird, wenn sich eine deutsche Fabrik mit deutschem Namen in einer deutschen Stadt in französischer Sprache an sie wendet, und daß ein solcher französischer Brief bei spanischen Landesfirmen mit einem Achselzucken über derartige deutsche Würdelosigkeit in den Papierkorb geworfen wird. Daß Sie die spanische Sprache beherrschen müssen, nehmen wir als selbstverständlich an, da Sie doch ins spanische Ausland Geschäfte machen wollen, und im übrigen richten Sie Ihren Brief nach „Ciudad“ Guatemala. Wir möchten die französische und belgische Firma kennenlernen, die sich in deutscher Sprache an ihre Landsleute im Auslande wendet! Diese Fälle deutscher Würdelosigkeit sind in den ersten Jahren nach dem Kriege derart häufig in deutschen nationalen Blättern „gewürdigt“ worden, daß es eine Entschuldigung für Wiederholungen dieser Art nicht mehr gibt. Es ist Pflicht jeder deutschen Firma, dafür zu sorgen, daß sogenannte deutsche Firmen, die den Nationalstolz in so trauriger Weise verletzen, entsprechend an den Pranger gestellt werden. Bekanntmachung ist daher geboten.“



„Nun kommt das Osterhäschen bald“
(Phot.: M. Fitting, Kostenabtlg.)

Kameradschaftlichkeit hilft Unfälle verhüten

dir aber erspart es lebenslange Gewissensbisse!

Jede Störung im Betrieb, jede Wahrnehmung einer Unregelmäßigkeit an Weichen, Kränen, Kesseln, Pressen oder sonstigen Maschinen sofort dem ablösenden Kameraden mitteilen. Ein kurzes Wort erspart dem Arbeitskollegen

Schmerzen und Sorge,



Die kleinen Krokusblumen stehen wieder im Gras, und selbst große Männer mit vielen Falten im Gesicht, und sogar die strengen Lehrer mit den immer ernststen Blicken freuen sich ihrer. Ein gelber Schmetterling flog eben vorbei, und man konnte denken, daß es die schöne gelbe Blüte wäre, die Flügel bekommen hätte und ein Schmetterling geworden wäre. Aber es war ein wirklicher Zitronenfalter, und als die Sonne so schön schien und die Kinder im Gras spielten und sangen, und der alte Herr Professor mit dem grauen Gesicht lächelte, daß er gar nicht mehr so grau aussah, da war es richtig, was Tante Else sagte: „Es ist alles am Blühen: ja sogar die Menschen blühen, wenn sie sich über so kleine Krokusblumen freuen können.“



„Oh, das ist wahr,“ sagte da eins der Kinder, „Tante Else, weißt du auch, daß die Veilchen schon auf sind?“

Und sie vergaßen ihr Spiel im grünen Gras und waren ganz eilig und aufgeregt, Tante Else die kleinen Veilchen zu zeigen, die an den Ruchheiden standen, an die man nicht rühren durfte, oder es staubte richtig von gelbem Blütenstaub . . .

Ja, was nicht alles blühte: Schneeglöckchen mit Hunderten zusammen — und sie fragten nichts danach, wo Wege oder Beete waren. Es war ihnen ganz gleich, wo sie nun gerade aus der Erde krochen, wenn sie nur da waren und blühen konnten, läuten und blühen den ganzen Tag bis zum Abend, und alle Tage so. Und sie waren so fröhlich in ihren weißen Farben; so



glücklich und selig standen sie den ganzen lieben Tag im Sonnenschein, daß sie sich gar nicht mal ärgerten über die stolzen Osterblumen, die mit ihren gelben Köpfen einen schönen regelmä-



einem dicken Strauß Butterblumen, und hellgelbe Schlüsselblumen waren dazwischen.

Und eine Drossel sang, und die Lerchen tirilierten in der Luft — und die Wolken waren weiß und nicht mehr grau, und die Sonne schien immer wärmer, die Bienen summten . . . ach, war das eine fröhliche Zeit!

Hernach spielte Tante Else Klavier. Es war eine Sonate von Mozart.

Grieda sagte: „Ein Lied, wir haben es gesungen in der Schule: ‚Lieder gib mir, süße Lieder, Herr zu deiner Frühlingspracht‘ . . .“

Und der alte pensionierte Herr Oberlehrer, der die Kinder nicht gewohnt war, weil sie nur zu Besuch da waren, hatte gar nichts dagegen, daß sie immerfort sangen. Er saß gar nicht in der Stube vor den dicken Büchern, er spazierte gemütlich durch den Garten und sagte bei jeder Blume so komische



Namen: „Pyrus zidona japonica . . .“

Die Kinder mußten immer lachen: Feuerdorn hieß das auf Deutsch (aber warum sagte er denn „pyrus kanonika“ oder sowas, was keiner versteht?).

Und als die Kinder immer lachten, blieb der alte Herr stehen: „Daphne mezereum, Seidelbast oder Kellerhals“ — und diesmal mußten die Kinder über alle Namen lachen: Daphne, Seidelbast und Kellerhals!

„Riecht mal,“ sagte der alte Herr, „das ist der Frühlingsduft, ihr dürft nur nicht an die Blüten fassen, weil die sehr giftig sind . . .“

Aber die Kinder waren ins Haus gelaufen. An dem Tag war



Beschütze stets dein Augenlicht, etwas Schön'res gibt es nicht!

Der Prozeßhansel

Eine Erzählung von — er

(Nachdruck verboten)



Der Dochem hat in der Stadt Käse und Butter verkauft und ziemlich „gut abgeschnitten.“

„Kamst dir dafür als Christenmensch endlich ein Evangeli (Bibel) kaufen, wie es dir der Herr Pfarrer schon lang geraten“, sagt er zu sich selber, und bringt es trotz seiner Kuderigkeit tatsächlich fertig, das Geld dafür auszugeben. Womit er gut beraten war, denn einem Prozeßhansel, wie der Dochem einer ist, tut es nur gut, wenn er nachholt, was er in der Christenlehr' veräümt hat.

Unterwegs setzt er sich auf eine Bank und blättert in der Bibel. Kommt ein Hamburger Zimmermann daher mit schlampetem Hut und schlampeten Hosen und setzt sich neben ihn.

„Was habt ihr da für ein schönes Buch?“ fragt er den Bauern.

„Da, was wird's halt sein“, entgegnet der Dochem; „s'ist ein Evangeli.“

Der Hamburger ist ein verschämter Geselle. „Laßt mich das Buch mal sehen“, bittet er. „Ich will's unteruchen, ob ihr damit nicht betrogen worden seid.“

Scheinbar aufmerksam und mit der Miene eines Doktors der Geheimen Wissenschaften, wirft der Hamburger da einen Blick und dort einen Blick in das Buch, und reicht es ihm mit ernster Miene zurück: „Damit seid ihr ja schön reingelegt worden!“

Dochem ist verdattert. „Reingelegt?“ meint er. „Also betrogen. Wieso denn betrogen?“

„Einen uralten Ladeuhüter hat man ihnen aufgehängt“, belehrt der Handwerksbursche. „Der ist schon längst überholt. Zum Beispiel ist der Hauptmann von Kapernaum, von welchem in diesem Evangeli die Rede ist, schon vor fünf Jahren zum Major befördert worden.“

Dochem reißt die Augenbrauen hoch, bedankt sich für die freundliche Belehrung und marschiert stracks in die Stadt, wo er dem Buchhändler das Evangeli auf den Tisch wirft: „So! Da habt ihr's wieder!“ begehrt er auf. „Es taugt nichts. Ich will eines, worin der Hauptmann von Kapernaum als Major steht. Hätte ich das vorher gesehen“, fügt er mit bedeutenden Gebärden bei „so hätte ich es nicht genommen, denn — mich führt man so leicht nicht auf den Leim!“

Der Buchhändler, nervös wie fast alle seine Kollegen, wird unwirsch, spricht etwas von „dummer Schindluderei“ und weigert sich, das Verkaupte zurückzunehmen. Dochem schießt ihn nur noch von unten herauf an, schreitet zur Tür und ruft zurück: „Das weitere machen wir vor Gericht miteinander ab.“

Also läuft er auf kürzestem Weg zum Advokaten Schröpfungmann. Der kennt ihn nur zu gut und hat etliche dreißig Urachen, ihn freundlich zu behandeln, denn so an die dreißig Prozesse hat er ihm schon geführt.

„Grüß Gott, Dochem!“ gibt er ihm die Hand. „Will Euch etwa wiederum einer Euer gutes Recht verwehren?“

„So ist's, Herr Affek!“ bekräftigt der Klient und setzt ihm den Fall auseinander. Der Advokat äußert Bedenken; die Sache könnte diesmal wenig Aussicht haben.

Damit kommt er aber an den Verlehrten.

„Ach — ich bin im Recht! Und ich will den Prozeß haben gegen den Hallobri!“ begehrt er auf, hartnäckig wie ein störrischer Stier. „Wo man doch sonst kein Pläsier hat!“

„Gut“, beschwichtigt ihn Schröpfungmann, „so laßt mir mal zwanzig Mark als Kosten-vorschuß da.“ Und zu seiner Sekretärin gewendet: „Legen sie einen Akt an: Dochem Streuland contra Roland Falzbein.“

Der Prozeß ist durch drei Instanzen gegangen. Wer darin Meister blieb, das brauche ich nicht noch erst zu erzählen. Zu dem Arger des Dochem kam aber noch sein Verdruß, daß es mit „der Pläsier“ nun mal wieder aus war.

So zieht er denn nach der letzten Hauptverhandlung brummig seinem Dorf zu. Etwa ein Viertelstündchen weit läßt er sich von seinem Esel tragen, den er am Morgen, beladen mit Geträgnissen seines Hofes, mit sich in die Stadt genommen hatte.

Von weitem erkennt er den Blasius, der ebenfalls heimwärts wandert. Bald holt er ihn ein.

„Du“, redet er ihn an, „kannst du mir vielleicht einen Pfeifenkopf voll Tabak geben?“

Blasius kennt den Dochem durch und durch. Er weiß, daß er ein krittliger Filz ist und ist überzeugt, der Dochem hab' mehr Tabak bei sich, als er selber. Drum antwortet er ablehnend: „Für dich habe ich keinen Tabak.“

Dochem schießt ihn von unten herauf lauernd an: „Gibst du mir einen Pfeifenkopf voll, wenn ich dir dafür den Esel gebe?“

Blasius rümpft vor Erstaunen die Nase. „Ist das dein Ernst?“

„Freilich!“ sagt der Dochem, und sein Herz hüpf.

Der Blasius reicht ihm den Tabak und Dochem legt die Bügel seines Esels in des andern Hand.



doch Ostern, und Tante Else hatte schon die ersten Ostereier gefärbt, und jedes bekam eins: Grün war das eine, das andere gelb, eins blau und eins rot, wie die Krokusblumen, so bunt sahen sie alle aus.

Und es war sonderbar: Als sie mit den Eiern spielten, sie hoch in die Luft warfen und auf den grünen Rasen niederfallen ließen, da kam der Herr Oberlehrer im Ruhestand auch hinzu und hatte ein ganz anderes Gesicht als in den ersten Tagen, da er die Kinder kaum zu fennen schien. Er lachte jedesmal, wenn sie übereinanderpurzelten, und als Tante Else dann auch in den Garten kam und schimpfen wollte (die

Kleider würden ja ganz schmutzig), da sagte der Herr Professor: „Schadet nichts... morgen ist ja doch Sonntag, da gibt's doch sicher neue Kleider an...“

Oh, er spielte sogar mit, er konnte laufen und springen, daß es eine Freude war! Und als Tante Else einmal rief: „Nun seht den alten Großvater da...“ — (er hatte doch einen weißen Bart), da fiel den Kindern erst wieder ein, was ihnen bei der Abreise am ersten Feiertag die Mutter gesagt hatte: daß sie zum Großvater führen...

Und: Großvater hier, Großvater da... so ging's den ganzen Nachmittag, und der alte Herr... er wurde es gar nicht leid, mit den Kindern zu spielen, bis es Abend geworden war. Und als sie ins Haus gingen, hatte er an jedem Arm zwei Enkelkinder hängen, und daran war der Frühling schuld, nämlich, daß an jenem Abend vor Ostern aus dem grauen, immer erststen pensionierten Herrn Oberlehrer ein heller, fröhlicher und freundlicher Großvater geworden war...

Erich Bodemühl



Mein Lied

Ich wanderte durch fernes Land
Und kehrte immer wieder.
Die Menschen, die ich alle fand,
Sie sangen andere Lieder.

Und ob ich lauschte, früh ob spät,
Mein Lied ist nie erklingen.
Das Lied, das mir zu Herzen geht,
Hat mir mein Gott gesungen.

Max Goeben

Menschen untereinander

So viel Schweres und Schmerzliches die ganze Kriegs- und Nachkriegszeit gebracht hat, ein Gutes hat sie unseren Familien unbedingt wiedergegeben: das einfache, gesellige Zusammensein im Familienkreis der Bekannten und in der eigenen Häuslichkeit. Eine Einladung am dritten Ort, so nett sie ab und zu sein kann, entbehrt unbedingt der persönlichen Note des eigenen Heimes und seiner Bewohner. — Der tägliche Lebenskampf ist schwerer denn je, das wissen wir alle; um so wertvoller ist es, sich bei befreundeten Menschen Rat und Hilfe zu holen oder selbst zu geben. — Zum großen Nachteil unserer Mitmenschen, ja oft geradezu zum Schaden derselben gereicht es aber, wenn bei nachbarlichen Besuchen Dinge geredet oder als Tatsache hingestellt werden, welche der Wirklichkeit keineswegs entsprechen. Oft zum Beispiel ist ein schwerkranker Mensch als „schon gestorben“ erwähnt, welcher sich noch heute seines Daseins erfreut! Man sollte sich auch stets bemühen, im Zusammensein mit anderen sich der guten Seiten abwesender Personen, von welchen gesprächsweise die Rede ist, zu erinnern. Jeder Mensch hat wohl unbedingt Gutes in sich, und es berührt nichts angenehmer und freundlicher, als einen Menschen von nicht Anwesenden Gutes reden zu hören. —

Besuche bei Kranken sollte man nie ausschließen, wenn nicht wichtige Gründe dagegen sprechen. Sehr schmerzhaft und nicht nachzuholen ist es, wenn man durch den Tod des Kranken dieser Pflicht entzogen wird. Ich möchte hier auch erwähnen, daß man aus Gründen der Annehmlichkeit des gemeinsamen Weges vielleicht, oder der Unterhaltung wegen, einen sehr kranken Menschen nicht zu mehreren Personen besuchen soll. Für einen Leidenden kann der Besuch des einzelnen eine freundliche Unterbrechung des langen Tages bedeuten, während der Besuch mehrerer ihm zur Qual wird und oft zum Schaden gereicht. —

Ich habe verschiedentlich beobachtet, daß bei Besuchen in Krankenhäusern dem leidenden Angehörigen unangenehme Dinge unbedacht erzählt werden, wodurch der Kranke aufgeregt und in der Genesung behindert wurde. Kann z. B. eine abwesende kranke Mutter mit Ruhe im Bett liegen, wenn ihr eine „liebe Nachbarin“ berichtet, daß die Familie zu Hause Ordnung und mütterliche Fürsorge entbehrt? Sicher ist das nicht in böser Absicht, aber doch gedankenlos gesagt, und die Wirkung ist oft nachteilig. —

Wie häufig unterhalten sich Erwachsene im Beisein der Kinder ganz offen abfällig über bekannte Familien, ohne zu überlegen, daß das scheinbar gar nicht zuhörende Kind, sehr oft zum größten Verdruss der eigenen Angehörigen, den Besprochenen alles wiedererzählt, wie es eben Kinderart ist. Man sollte sich auch stets bemühen, über Menschen, welche den Kindern als Autorität gelten, z. B. Lehrer und Erzieher, niemals Ungünstiges zu äußern, da Kinder natürlich noch kein eigenes Urteil haben können. —

Es ist gewiß nicht schwer, aufmerksam und hilfsreich gegenüber angenehmen Menschen zu sein, um so mehr sollten wir alle uns täglich bemühen, Menschen, welchen wir ein oft unberechtigtes Vorurteil entgegenbringen, höflich zu begegnen.

Der große Moltke hat folgenden Ausspruch getan:

„Daß dir's gesagt sein, daß Freundlichkeit gegen jedermann die erste Lebensregel ist, die uns manchen Kummer sparen kann, und du selbst gegen die, welche dir nicht gefallen, verbindlich sein kannst, ohne falsch und unwahr zu werden. Die wahre Höflichkeit und der feinste Weltton ist die angeborene Freundlichkeit eines wohlwollenden Herzens!“

A. Wassen

Wohlstand wird sehr viel begehrt — nur wer spart, der ist ihn wert!

So ziehen sie in bester Verträglichkeit fürbass, durchs Tal, über den Berg, am Hause des Dochem vorbei und wieder in das andere Tal hinunter, wo der Blasius wohnt.

Bei seinem Haus angelangt, meint der Blasius gutmütig: „Es steht mir als Nachbar nicht gut an, solche Geschäfte zu machen — einen Esel um einen Pfeifenkopf voll Tabak. Du kannst ja doch kaum von ihm lassen, sonst wärest du nicht an deinem Haus vorbei und mit mir hier herunter. Da nimm du deinen Esel. Die Sache war dir selber nicht mehr als ein Spaß. Mir auch nicht.“

Der Dochem hält beide Hände vor sich. „Hier nehme ich den Esel nicht an“, wehrt er sich. „Du hättest mir ihn übergeben sollen, als wir an meinem Haus vorübergingen. Das hast du aber nicht getan. Und drum bist du gesetzlich verpflichtet, mir den Esel hinauszutreiben.“

Hitzig und immer hitziger werden die zwei. Weil keiner den Esel annehmen will, begeben sie sich mit ihm zum Gemeindevorstand und binden das Grautier in dessen Hof an. Der Gemeindevorstand bietet seine ganze Geschicklichkeit auf, die Kampfhähne zu einem Vergleich zu bewegen. Allein keiner der Starrköpfe gibt nach, so daß sie mit roten Gesichtern vom Gemeindevorstand weggehen unter Zurücklassung des Esels.

Das Dorfoberrhaupt, in der Meinung, seiner Amtspflicht gemäß zu handeln, führt den Esel zu einstweiliger Verpflegung dem Dorfgasthaus zu.

Doch klagt der Dochem, der vor Vergnügen auf „das kommende Pläsier“ sich seitdem mehr als einmal auf den Schenkel geschlagen hat, daß es auf der Lederhose nur so klatsche, gegen den Blasius, und fordert die Erkenntnis, der letztere sei zu verpflichten, ihm den Esel ins Haus zu stellen und ihm alle Kosten zu vergüten.

Es dauert fast ein Jahr, bis das Urteil in erster Instanz zugunsten des Dochem gefällt wurde. Aber der Blasius hat es angefochten und belam sowohl in zweiter, wie in dritter Instanz Recht zugesprochen.

Der Dochem will sich nun selber den Esel im Gasthaus abholen. „Erst Baken auf den Tisch für die Verpflegungskosten!“ beharrt der Wirt und legt ihm eine lange Rechnung vor.

„Du hast dich von demjenigen bezahlen zu lassen, der dir den Esel in Verpflegung gab!“ poltert der Dochem und vergißt diesmal ganz, daß er gerade im Begriffe steht, sich selber um „ein Pläsier“ zu betrügen. Der Wirt wippt die Ohren, denkt nach und kommt zur Erkenntnis: „Dochem, du kannst recht haben — der Gemeindevorstand hat mir ja den Esel gebracht. Er war der Auftraggeber.“

Also tragt der Dochem endlich, endlich mit seinem Esel heimwärts. Aber nun verlangt der Wirt den Gemeindevorstand auf Zahlung der Verpflegungskosten.

Obgleich der Gemeindevorstand geltend macht, daß er nicht als Privatmann,

sondern in Ausübung seiner Amtstätigkeit dem Kläger den Esel in Verpflegung gegeben habe, wurde er zur Zahlung verurteilt.

Weil aber aller guten Dingen drei sind, reichte sich an die beiden der dritte Eselprozeß: der Gemeindevorstand belangt „im Regreßweg“ den Dochem, als den Eigentümer des Esels, auf Ersatz der an den Wirt bezahlten Verpflegungskosten, hat Erfolg, und so kommt diese Eseltrilogie zum endgültigen Abschluß.

Kurz vor seinem Tode setzt der Advokat Schröpfmann, ein Junggeselle, der auch an diesen „Eseltreibereien“ einen schönen „Schnitt“ gemacht und ein sehr ansehnliches Vermögen zusammengebracht hat, sein Testament auf. In diesem ernannt er das „Bezirksnarrenhaus“, also die Strenheilanstalt, zu seinem Universalerben. Hierüber befragt, gibt er zur Antwort: „Mein Vermögen ist mir in der Hauptsache von Narren zugetragen worden. Auf diese Art bleibt mein Geld und mein anderer Besitz doch — in der Familie!“

... Mein Großvater hat mir so ungefähr diese Geschichte erzählt — mein Esel wird einst feststellen, daß sie... sehr zeitgemäß ist.

Erlesenes

Eine Pflicht lieben und ihr unbeachtet und bescheiden nachleben, ist vielleicht der glücklichste Zustand, der dem Menschen zuteil werden kann.

Otto von Leigner

Das Bedürfnis nach Wahrheit ist der Trieb in uns. In der Unmöglichkeit, sie zu erreichen, beruht unser Elend.

Das Mutterherz ist ein tiefer, grundloser See, der alles Schwere, allen Gram in sich aufnimmt, um sich still wieder darüber zu schließen.

Heilige Natur! Deine Wege sind immer Güte und Wahrheit.

Theod. Gottl. v. Hippel.

Eins der kostbarsten Erbstücke, das Eltern den Kindern hinterlassen können, ist die Erinnerung an ein reines, friedfertiges Eheleben.

Otto von Leigner

Die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit.

Joß. Heinr. Pestalozzi

Fünzig Jahre Gotthardtunnel

Ein halbes Jahrhundert ist vergangen seit dem erfolgreichen Durchschlag des Gotthardtunnels. Am 28. Februar 1880 trafen sich die Bohrer von der Nord- und Südseite und am 29. Februar, einem Sonntag, fiel die letzte Scheidewand des Gebirges, das Jahrtausende hindurch Nord und Süd getrennt hatte. Am 2. März fuhr der erste Zug mit offiziellen Gästen durch den großen Tunnel zur Feier in Airolo. Nicht ganz 7 Jahre und 5 Monate Bauzeit hatte man zum Durchschlag des Richtstollens gebraucht und 9 Jahre und 3 Monate bis zur Vollendung des Tunnels, dessen Betriebsübergabe Ende Dezember 1881 erfolgte. Die Baukosten beliefen sich auf rund 60 Millionen Franken. Die fünfzigste Jahresfeier des Durchschlags des Gotthardtunnels fiel fast auf den Tag genau mit dem 25. Jahrestag des Bestehens des Simplontunnels zusammen. Am 24. Februar 1905 konnte die Nachricht vom glücklich erfolgten Durchstich des Simplon-Sohlenstollens verkündet werden.

Nie hat, seitdem die Erde steht,
Seitdem ihr Stengelpp' erkaltet,
Des Lebens Odem hier geweht,
Ein Strahl des Lichts die Nacht gespalten.
Noch hat ein Laut sich hier geregt,
Wo seit Urbeginn unbewegt
Der stumme, starre Tod gewaltet.

Nie drang in diese Felsen ein
Der Gnomen wunderliche Glöbe,
Kein Gold verlockt kein Edelstein,
Der diese grauen Massen füllte.
Kluftloser Fels, demantenhart!
In der granitnen Nacht erstarrt
Selbst jeder Sage Luftgebilde.

Dort klopf es jetzt seit Jahr und Tag,
Senkt doch ein Zwerg, nach altem Rechte,
Mit ruhelosem Hammer Schlag
Im ew'gen Dunkel seine Schächte?
Dort tracht's mit rotem Wilkeschelm,
Mit Donnereschlägen durchs Gestein,
Als regten sich der Hölle Mächte.

Halbnackte Männer, schwelbbedeckt,
Sind's, die im engen Raum sich drängen,
Um scheue Lämpchen, fast versteckt,
Umringt von rasselnden Gefängen;
In Rauch und Pulverdampf erstarrt,
Von Trümmerresten fast erdrückt,
Die von der Decke drohend hängen.

Ein Bach stürzt in die Felsenkluft
An einem weissenfarnen Raine
Das wilde Wasser preßt die Luft,
Die Luft zermalmt das Felsgesteine.
Sie fürchtet Gneis nicht noch Granit,
Und zornig schlägt der Dynamit
Sich Bahn mit seinem Flammenschmelze.

So wühlen sie im Erden Schoß,
Und unter ihrer Faust zerreißen er.
Wär's vor dreihundert Jahren bloß,
Man steinigte die Hegenmeister;
Ist es nicht Zauberel im Berg?
Ist es nicht halb Titanenwert,
Dies Werk der Zeit und ihrer Geister?

Neun Schritte nur mit jedem Tag
Gellingt es durch den Gneis zu dringen;
Und immer härter wird der Schlag
Und elserner des Felsens Klängen.
Geduld! Sie wächst mit jedem Schritt.
Geduld! Sie bohrt und sprengt euch mit;
So nur sind Berge zu bezwingen.

Neun Jahre bohrten sie drauf los,
Durch Sorg' und Hoffnung, trüb und helter.
Es starben in der Erde Schoß
Die einen; andere bohrten weiter.
Nur immer zu! Dort unten tief,
Wo die Geduld der Urwelt schlief,
Ist sie auch heut noch Grubenleiter.

Da kam's zuletzt eh' wir's gedacht,
's war hohe Zeit für eine Wende!
Im Nordschacht, kurz vor Mitternacht,
Zwei Meilen fast vom Tunnelende.
Seit Jahren war's derselbe Ton,
Seit sieben Jahren reichten schon
Die Arbeitsschichten sich die Hände.

Und unsre Stunde war vorüber;
Die letzten dumphen Schüsse dröhnten.
Halbtot ohnmächtig lagen dreier,
Wir anderen warteten und höhnten.
Es herrschte Stille ringsumher,
Die Schwaden qualmten, dick und schwer,
Als ob sie giftig uns verhöhnten.

So lagen wir und fühlten fast
Den stummen Fürsten aller Toten.
Die Millionenzentnerlast
Des Berges drückte uns zu Boden;
Und noch schlug die erschöpfte Hand
Hart an die regungslose Wand
Der Felsen, die Vernichtung drohten.

Da plötzlich bebte durchs Gestein,
Fern, kaum vernehmbar leis, ein Klängen.
„Bei Gott, es klopf!“ — „Nein!“ — „Ja doch!“ — „Nein!“

Wir schlug das Herz, als wollt' es springen.
's ist wieder still. Jetzt hört man's kaum:
Jetzt wieder; wie im Fiebertraum
Dem Kranken oft die Ohren klingen.

Wir drücken an die Felsenwand
Den Kopf in atemlosen Hauch.
Es kirscht, es knirscht. Wo ich stand,



Unter der Erde Nach einer Sepiazeichnung von Professor Karl Storch

Dort man ein fernes, fernes Kluschen.
Wie bröckelnder Gesteine Fall.
Und jetzt — bei Gott das war ein Knall!
Nun möcht' ich nicht mit Fürsten tauschen.
Felsch! Jetzt die Bohrer wieder an!
Was klammert jetzt uns das Ersticken?
Und flirbt beim nächsten Schuß ein Mann.
Er stirbt in legendem Entzücken.
Der letzte Schuß! — Gel, wie er tracht!

In Freudenflammen steht der Schacht.
Wir wußten ja, es mußte glücken.
Ein schwarzes Loch klappt in der Wand;
Die Finsternis scheint sich zu regen.
Und aus dem Loch kommt eine Hand,
Ein schwarzer Schädel uns entgegen.
Er schüttelt sich, er schnappt nach Luft.
In einer fremden Sprache ruft
Er lachend Bergmannsgruß und Segen.

Und durch die schweren Dämpfe geht
Ein mächtig ungewohntes Ziehen.
Ein reiner, duft'ger Hauch durchweht
Den Schacht, daß uns die Herzen glücken.
Vollendet ist das große Werk!
Es faßt und raucht jetzt durch den Berg
Vom Rand her, wo die Myrten blühen.

Max von Schö

Alt-Hamborns Abteifriedhof

Umrandet von dem unruhig hastenden Leben der Großstadtstraßen, jedoch vor allzu naher Berührung mit der Welt da draußen durch eine ihn fürsorglich umhagende Mauer geschützt, liegt unser kleiner Abtei-Gottesader im Schatten der altherwürdigen Abteikirche. Jahrhunderte sind an ihm vorbeigezogen, jahrhundertlang trugen Hamborns Bürger und Bauern hier ihre Toten zur letzten Ruhe. Heute noch ist der kleine Friedhof der Ort, an dem Hamborns alteingesessene Bürger ihren Abgeschiedenen die letzte Ruhstatt bereiten. Man ist überrascht, wenn man diese kleine Friedensstätte betritt. Freilich, wuchtige Marmor-Skulpturen anderer Großstadt-Friedhöfe sucht man hier vergebens. Hamborn ist eine Stadt der Arbeit, und Schnellverdiener oder Neureiche, die sich kostspielige Denkmäler erlauben könnten, hat's hier kaum gegeben. Aber man kann lange suchen, ehe das Auge einmal auf eine verwahrloste Grabstätte trifft.

Interessant ist es, daß man auf diesem kleinen Friedhofe noch eine ganze Reihe Grabsteine findet, die schon Jahrhunderte überdauert haben.



Am alten Abtei-Friedhof in Hamborn

Die Inschriften der schlichten Steintafeln sind leider vielfach der Zeit zum Opfer gefallen. Diejenigen, die sich noch entziffern lassen, zeigen in ihrer Fassung so recht den starken Glauben des früheren Hamborner Geschlechtes.

So kann man z. B. auf einer Steintafel von Anno 1718 lesen:

„Ich habe kein lust noch liebe gehabt in der welt, noch an alles, was in der welt ist, darumb hab ich meine Zuflucht gen Himmel genommen. Hendrick Kaldewen, Jäger zu Hamborn, seines alters Dreihundfünffzig Jahr im Herrn entschlaffen, den 15 merk 1718.“

Auf einem andern Grabstein steht kurz und schlicht zu lesen:

„Anno 1709 den 7 Jünn Ist Erbarer Borgert rütgers im H. entschlaffen. Seines Alders 54 Jahr.“

Älter noch ist ein Grabstein, der wie folgt beschriftet ist:

„Anno Dom. 1627 auf Ostern des Stillen Fridag ist die Erbare und Duggentfame Hendrika Hesbe, Haus Schult zu Krumpe in den Herrn entschlaffen, der Sele Got gnedig ist.“

Gehen wir etwas weiter, so sehen wir noch einen denkwürdigen Grabstein. Die Inschrift besagt, daß hier Franz Josef Friedr. Böttger, Leibjäger des Feldmarschalls Blücher, geboren am 28. Okt. 1778 zu Adenstädt bei Hildesheim, gestorben am 10. Febr. 1847 zu Hamborn zur letzten Ruhe gebettet wurde. „Aus Liebe und Freundschaft“, so steht am Grabsteine zu lesen, ist dieser dem Toten errichtet worden.

Durch welche, heute wohl kaum noch aufzuklärende Umstände mag Böttger wohl seine Tage in Hamborn beschloffen haben?

Hart am Ende des Friedhofes treffen wir auf eine größere Gruft. Hier ruhen zwölf Bergleute, die Ende Januar 1911 einem Schachtunglück zum Opfer fielen. Auch diese Grabstätte ist aufs sorgsamste gepflegt, und ein Zeichen von treuer Kameradschaftlichkeit ist es, daß jeweils zu Allerheiligen und Allerseelen von Bergleuten in ihrer historischen Tracht hier tagsüber Wache gehalten wird, während die ganze Gruft mit umflorten, brennenden Grubenlampen und Kränzen geschmückt ist.

Alt-Hamborns historische Ruhestätte ist so recht geeignet, dazu anzuregen, einmal über den Unwert aller, uns so überaus wichtig erscheinenden Sorgen, Bestrebungen und Hoffnungen nachzudenken.

J. Basten

Das Zeitzeichen

Jeden Mittag erhalten wir durch den Rundfunk das Zeitzeichen, nach dem wir unsere Uhren genau einstellen können. Es dürfte von Interesse sein, die Bestandteile dieses Signals näher kennenzulernen, denn jeder einzelne Strich oder Punkt, die man durch Töne markiert, werden zu bestimmten Zeiten abgegeben.

Auf der Großfunkstation Nauen erfolgen gleichzeitig mit Welle 3100 Meter gedämpft mit Tonüberlagerung und mit Welle 18050 Meter ungedämpft Funkzeit signale täglich um 1 Uhr mittags und nachts nach mitteleuropäischer Zeit selbsttätig durch eine Vorrichtung, die von der Deutschen Seewarte in Hamburg geleitet wird. Wer das Zeitzeichen oft abgenommen hat, wird bald merken, daß die einzelnen Lautteile dem Morsealphabet entsprechen und es sich immer um dieselbe Anzahl von Strichen und Punkten handelt. Die Striche oder langen Töne haben hierbei die Länge von einer Sekunde und einen Abstand von einer Sekunde vom nächsten Signal. Genau 12.55 Uhr mittags oder nachts beginnt das Signal, und zwar ertönen bis 12.56 Uhr zwanzigmal die Bezeichnungen für den Buchstaben v, also für jedes v drei Punkte und einen Strich. Von 12 Uhr 56 Minuten 16 Sekunden bis 40 Sekunden hören wir zunächst den Ruf „Achtung“, bestehend aus Strich, Punkt, Strich, Punkt, Strich, ferner die Kennung von Nauen, poz, also für

Funktelegraphische Zeitsignale von Nauen:

Mitteleuropäische Zeit						Zeichen	Bedeutung	
von			bis					
St	m	s		St	m	s		
12	55	0	—	12	56	0	... — ... — 20 X	Ankündigungssignal Buchstabe v
12	56	16	—	12	56	40	— — — — — — — — — — — — — — —	Achtung p o z, Kennung v. Nauen m g z. mittl. Greenw. Zeit
12	57	0	—	12	57	47	— — — — — 7 X	Buchstabe x
12	57	55	—	12	58	0	— — —	} 5 X n
	58	8	—		58	10	—	
	58	18	—		58	20	—	
	58	28	—		58	30	—	
	58	38	—		58	40	—	
	58	48	—		58	50	—	} 5 X g
12	58	55	—	12	59	0	— — —	
	59	6	—		59	10	— — —	
	59	16	—		59	20	— — —	
	59	26	—		59	30	— — —	
	59	36	—		59	40	— — —	} o
	59	46	—		59	50	— — —	
12	59	55	—	1	0	0	— — —	} o
1	0	4	—	1	0	10	— — —	
						— — —	Schlußsignal	

p Punkt, zwei Striche, Punkt, für o drei Striche und für z zwei Striche und zwei Punkte, und schließlich die Buchstaben m g z (mittlere Greenwich Zeit) für m zwei Striche, für g zwei Striche, einen Punkt, und für z zwei Striche und zwei Punkte. Von 12.57 Uhr bis 12 Uhr 57 Minuten 47 Sekunden werden siebenmal die Zeichen für den Buchstaben x gefunkt, also jedesmal Strich, zwei Punkte, Strich. Die eigentlichen Zeitsignale werden nach dem Kennwort „onogo“ abgegeben und beginnen fünf Sekunden vor 12.58 Uhr mit drei Strichen, die das o darstellen; 12.58 Uhr ist das Signal zu Ende. Von 12 Uhr 58 Minuten 8 Sekunden bis 10 Sekunden folgt das Zeichen n, Strich, Punkt, welches nach 8 Sekunden wiederholt wird, im ganzen fünfmal; von 12 Uhr 58 Minuten 55 Sekunden bis 12.59 Uhr ertönt wieder das Signal für o. Von 12 Uhr 59 Minuten 6 Sekunden bis 10 Sekunden hören wir das Signal für g, bestehend aus zwei Strichen und einem Punkt, das alle sechs Sekunden im ganzen viermal wiederholt wird. Von 12 Uhr 59 Minuten 55 Sekunden bis 1 Uhr vernimmt man wieder das Signal für o, dessen Abschluß genau auf 1 Uhr fällt. Als Schlußsignal ertönen von 1 Uhr 4 Sekunden bis 10 Sekunden: Punkt, Strich, Punkt, Strich, Punkt. Für fehlerhafte Abgabe und Ausfall der Signale sind besondere Anordnungen getroffen.

Gartenbau und Kleintierzucht

Behandlung und Pflege der Zuchthäsin



Der sorgfältige Züchter benutzt zur Zucht nur gesunde, muskulös gebaute Tiere mit glänzendem, glattem Fell, die in der Jugend nie Krankheiten durchzumachen hatten. Kaninchen, die als Jungtiere häufig Krankheiten wie Durchfall, Schnupfen, tränende Augen und ähnliche kleine Unpäßlichkeiten durchgemacht haben, verwendet man am besten nicht zur Zucht, auch wenn sie später gesund erscheinen. Solche kleinen Krankheitserscheinungen lassen auf innere Krankheiten, die häufig auch vererblich sind, schließen.

Es empfiehlt sich, die zur Zucht in Aussicht genommenen Häsinnen nicht zu lange mit ihren Geschwistern in einem Käfig zu lassen, da sie sich gegenseitig vom Futtertrog wegbeißen. Solche abgedrängten Tiere bleiben in der Entwicklung zurück und eignen sich dann nicht mehr als Zuchtmateriale. Auch der Geschlechtsstrieb erwacht bei den Tieren, die mit anderen zusammen gesperrt sind, schneller, als es für die Zuchtwendung günstig ist. Vor allem aber kann der Züchter die zusammengesperren Tiere nicht genügend auf ihre Eigenschaften hin kontrollieren.

Das spätere Elterntier muß der Züchter betreffs seiner Eigenheiten genau kennen. Manches Tier z. B. frißt recht gern Heu, und zwar in großen Mengen, während es vielleicht Möhren oder ähnliche Futtermittel, die andere Tiere besonders gern fressen, verschmäht. Manche Tiere sind in der Jugend etwas schüchtern und ängstlich. Sie vertriehen sich in die Ecken, fahren nervös zusammen, tragen oder beißen, wenn sie Futter oder Streu in den Käfig bekommen. Diese Unarten muß der Züchter den Tieren durch ruhige Behandlung, gelegentliches Streicheln, abzugewöhnen suchen. Das kann er aber nur, wenn er die Tiere im Einzelkäfig untergebracht hat.

Wichtig ist die Frage, in welchem Alter man die Häsin decken lassen soll. Ein ganz bestimmtes Alter läßt sich hier nicht festlegen, weil der Zeitpunkt bei den verschiedenen Rassen verschieden ist. Häsinnen der kleineren und mittleren Rasse sind im Alter von sieben bis acht Monaten, Häsinnen der größeren Rasse erst im neunten oder zehnten Monat reif zum Decken. Viele Züchter lassen die Häsin mehrmals hintereinander decken. Das ist aber durchaus überflüssig. Um sicher zu sein, ob die Häsin auch wirklich aufgenommen hat, bringe man sie nach fünf bis sieben Tagen wieder zum Rammeln, weist sie ihn dann ab, kann mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß sie aufgenommen hat.

In den ersten Tagen nach dem Decken gebe man der Häsin das gleiche Futter wie bisher. Nach und nach gehe man zu etwas kräftigerer Fütterung über, ohne dabei das Muttertier zu mästen. Bei der Fütterung tragender Häsinnen werden häufig grobe Fehler gemacht. Die Tiere sehen bei einer zu mächtigen Fütterung unnützes Fett an, und die Jungen haben nichts davon. Gutes, blätterreiches Heu, und, wenn möglich, täglich eine Handvoll Grün, vielleicht auch ein paar Möhren oder Küchenabfälle, dazu das sonst übliche Futter genügt in den meisten Fällen. Die kleinen Kaninchen läßt man am besten acht bis zehn Wochen bei der Mutter saugen, da für sie, wie für jedes Jungtier, die Muttermilch die beste Nahrung ist. In diese Zeit fällt dann auch der erste Haarwechsel, der für die kleinen Tiere immer eine gewisse Gefahr bedeutet. Fällt diese Zeit des Haarwechsels mit der Entwöhnung von der Muttermilch zusammen, so ist die Gesundheit der noch anfälligen Jungtiere besonders gefährdet. Bei der Beachtung dieser Ratschläge wird jeder Kaninchenzüchter Erfolg haben und sich vor Schaden schützen.

Fünfzig Jahre Gotthardtunnel

Ein halbes Jahrhundert ist vergangen seit dem erfolgreichen Durchschlag des Gotthardtunnels. Am 28. Februar 1880 trafen sich die Bohrer von der Nord- und Südseite und am 29. Februar, einem Sonntag, fiel die letzte Scheidewand des Gebirges, das Jahrtausende hindurch Nord und Süd getrennt hatte. Am 2. März fuhr der erste Zug mit offiziellen Gästen durch den großen Tunnel zur Feier in Airolo. Nicht ganz 7 Jahre und 5 Monate Bauzeit hatte man zum Durchschlag des Nichtstollens gebraucht und 9 Jahre und 3 Monate bis zur Vollendung des Tunnels, dessen Betriebsübergabe Ende Dezember 1881 erfolgte. Die Baukosten beliefen sich auf rund 60 Millionen Franken. Die fünfzigste Jahresfeier des Durchschlags des Gotthardtunnels fiel fast auf den Tag genau mit dem 25. Jahrestag des Bestehens des Simplontunnels zusammen. Am 24. Februar 1905 konnte die Nachricht vom glücklich erfolgten Durchstich des Simplon-Sohlenstollens verkündet werden.

Nie hat, seitdem die Erde steht,
Seitdem ihr Stelingerlapp' erstarrt,
Des Lebens Odem hier geweht,
Ein Strahl des Lichts die Nacht gespalten.
Noch hat ein Laut sich hier geregt,
Wo seit Urbeginn unbewegt
Der stumme, starre Tod gewaltet.

Nie drang in diese Tiefen ein
Der Gnomen wunderliche Gilde,
Kein Gold verlockt kein Edelstein,
Der diese grauen Massen füllte.
Austlofer Fels, demantehart!
In der granitinen Nacht erstarrt
Selbst jeder Sage Luftgebilde.

Dort klopft es jetzt seit Jahr und Tag,
Sinkt doch ein Zwerger, nach altem Rechte,
Mit ruhelosem Hammerhag
Im ew'gen Dunkel seine Schächte?
Dort tracht's mit rotem Wilkeschwein,
Mit Donnerschlägen durchs Gestein,
Als regten sich der Hölle Mächte.

Halbnackte Männer, schweißbedeckt,
Sind's, die im engen Raum sich drängen,
Im scheue Dämpfchen, fast versteckt,
Umringt von raselnden Gefängen;
In Rauch und Pulverdampf erstickt,
Von Trümmerresten fast erdrückt,
Die von der Decke drohend hängen.

Ein Bach stürzt in die Felsenkluft
An einem mellenfernen Raine
Das wilde Wasser preßt die Luft,
Die Luft zermalmt das Felsgesteine.
Sie fürchtet Gneis nicht noch Granit,
Und zornig schlägt der Dynamit
Sich Bahn mit seinem Flammenschneit.

So wühlen sie im Erdschoß,
Und unter ihrer Faust zerrelzt er.
Wär's vor dreihundert Jahren bloß,
Man steinigte die Regenwelter;
Ist es nicht Zauberel im Berg?
Ist es nicht halb Elfenwert,
Dies Werk der Zeit und ihrer Gelfter?

Neun Schritte nur mit jedem Tag
Gelingt es durch den Gneis zu dringen;
Und immer härter wird der Schlag
Und eiserner des Felsens Klagen.
Geduld! Sie wächst mit jedem Schritt.
Geduld! Sie bohrt und sbrengt euch mit;
So nur sind Berge zu bezwingen.

Neun Jahre bohrten sie drauf los,
Durch Sorg' und Hoffnung, trüb und helter.
Es starben in der Erde Schoß
Die einen; andere bohrten weiter.
Nur immer zu! Dort unten tief,
Wo die Geduld der Umwelt schlief,
Ist sie auch heut noch Grubenleiter.

Da kam's zuletzt eh' wir's gedocht,
's war hohe Zeit für eine Wendel
Im Nordschacht, kurz vor Mitternacht,
Zwei Meilen fast vom Tunnelende.
Selt Jahren war's derselbe Ton,
Selt sieben Jahren reichten schon
Die Arbeitsschichten sich die Hände.

Und unsre Stunde war vorbei:
Die letzten dumpfen Schläge dröhnten.
Halbtot ohnmächtig lagen drei,
Wir anderen warteten und höhnten.
Es herrschte Stille ringsumher,
Die Schwaden qualmten, dick und schwer,
Als ob sie giftig uns verhöhnten.

So lagen wir und fühlten fast
Den krummen Rücken aller Toten.
Die Millionenzentnerlast
Des Berges drückte uns zu Boden;
Und noch schlug die erschöpfte Hand
Gart an die regungslose Wand
Der Felsen, die Vernichtung drohten.

Da plötzlich bebte durchs Gestein,
Fern, kaum vernehmbar leis, ein Klagen.
„Bei Gott, es klopft!“ — „Nein!“ — „Ja doch!“ — „Nein!“ — „Ja doch!“

Wir schlug das Herz, als wollt' es springen.
's ist wieder still. Jetzt hört man's kaum:
Jetzt wieder; wie im Fiebertraum
Dem Kranken oft die Ohren klingen.

Wir drücken an die Felsenwand
Den Kopf in atemlosen Lauschen.
Es knirscht, es knirscht. Wo ich stand,



Unter der Erde Nach einer Sepiazeichnung von Professor Karl Storch

gort man ein fernes, fernes Rauschen.
Wie bröckelnder Gesteine Fall.
Und jetzt — bei Gott das war ein Knall!
Nun möcht' ich nicht mit Fischen tauschen
Fisch! jetzt die Bohrer wieder an!
Was kimmert jetzt uns das Gestein?
Und stirbt beim nächsten Schuß ein Mann.
Er stirbt in legendem Entzücken.
Der letzte Schuß! — Gel, wie er tracht!

In Freudenflammen steht der Schacht.
Wir wußten ja, es mußte glücken.
Ein schwarzes Loch klappt in der Wand;
Die Finsternis schmet sich zu regen.
Und aus dem Loch kommt eine Hand,
Ein schwarzer Schädel uns entgegen.
Er schüttelt sich, er schnappt nach Luft.
In einer fremden Sprache ruft
Er lachend Bergmannsgruß und Segen.

Und durch die schweren Dämpfe geht
Ein mächtig ungewohntes Blehen.
Ein reiner, duft'ger Rauch durchweht
Den Schacht, daß uns die Herzen glühen.
Vollendet ist das große Werk!
Es faucht und rauscht jetzt durch den Berg
Vom Land her, wo die Myrten blühen.

Max von Cyth.

Bereinsnachrichten

Heraus aus Rauch und Dunst!



Höher und höher klettert die Sonne und wirft ihre Strahlenbündel auf Stadt und Land. Der Wald zieht sein farbenprächtiges Gewand an und bietet so dem Besucher, insbesondere uns, der Industriebesiedlung, die so notwendige Erholung. Freuen wir uns, daß die Ozon spendenden und Nerven stärkenden Waldungen nicht gar so weit von unsern mit Rauch und Staub gesättigten Wirkungskreis entfernt liegen, wenngleich die leidigen Fahrtkosten den ohnehin schwächtigen Geldbeutel zwicken und zwacken, so daß mancher Familienvater es sich sehr wohl überlegen muß, ob er seinem eignen und dem Drängen der Seinen nachgeben kann. Wie oft schon ist von zuständiger Seite aus auf diese mißlichen Verhältnisse hingewiesen, aber anscheinend fehlt gewissen Straßenbahngesellschaften das notwendige Verständnis. Es ist hier nicht der Platz, das Für und Wider einer Fahrverbilligung zu erörtern. Die wiederholt geforderte Fahrpreisermäßigung muß kommen, muß eine Selbstverständlichkeit sein, um uns allen die Schönheit der Natur zu erschließen.

Jeder Werkstätige, ob Hand- oder Kopfarbeiter, und mit ihm die ganze Familie rüstet rechtzeitig zum Sonntagsausflug. Man darf nicht erst Samstags mittags Rucksäcke und Verpflegung zusammenjuchen und nicht noch gar diese Arbeit der Frau aufbürden, die doch wahrlich ohnehin genug mit der Kinderbetreuung und den Haushaltsorgen zu tun hat. Selbst ist der Mann. — Wie beruhigend ist das Gefühl, wenn am Ausflugstag zur festgesetzten Stunde alles, aber auch alles bereit liegt und nicht etwa ein zerrissener Schuhriemen die Vorfreude vergällt. Was im allgemeinen alles zur Ausrüstung gehört, weiß jeder, was aber die Ausrüstung erst komplett macht, das ist eine „Strahlenfalle“, ein photographischer Apparat. — Gewiß wird mancher sagen: „Ich besitze keinen, zur Anschaffung habe ich kein Geld und zum Photographieren keine Zeit, geschweige gar eine Ahnung von der Anfertigung der Bilder“. Für viele wird in der heutigen Zeit der Teierschichten und der Erwerbslosigkeit ein Apparat zu teuer sein, und sie sollten darum nicht weniger Freude an einer Wanderung haben als solche, die einen Knipsapparat ihr eigen nennen. — Sie tun wohl daran, sich Kollegen oder Bekannten anzuschließen, die über ein derartiges „Dings“ verfügen. Wer sich jedoch zur Anschaffung einer Kamera entschließen kann, der möge sich vorher Rat holen beim Photo-Verein unserer Hütte. Nicht immer ist ein funkelneuer Apparat besser als ein gebrauchter. Die erforderlichen notwendigen Kenntnisse, um eine Kamera zu bedienen und die Schwarz-Weiß-Kunst zu erlernen, werden jedem Werksangehörigen, der Mitglied des Vereins werden will, in wenigen Abendstunden beigebracht. Wer hat nicht schon oft im stillen den Wunsch gehabt, diese schöne Kunst zu erlernen? Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg und köstliche Bilder werden den Sparsinn lohnen. Noch ist es Zeit, seine Wanderausstattung mit der „Strahlenfalle“ zu ergänzen, sich die Kenntnisse des Photographierens anzueignen; — dann aber hinaus in die — — — Nähe. — Wer offenen Auges durch unsere niederrheinische Heimat geht, dem bietet sie eine Fülle von Kostbarkeiten. Hier hält eine herrliche Landschaft den Blick gefangen, dort ist es ein interessantes Naturgebilde oder ein Meisterwerk der Bildhauer- oder Baukunst und dergleichen mehr. Das schönste jedoch ist, — das Leben und Weben der Natur auf der Platte zu bannen. Wieviel Freude löst nicht eine gelungene Aufnahme von einem Waldspaziergang aus. Wie klopft einem das Herz vor Erwartung in der Dunkelkammer, wenn die ersten Bildspuren sichtbar werden. Jubelnd wird die Ausbeute von den Angehörigen begrüßt und bewundert und stolz reicht man seine Ausflugstrophäen im Kollegentreife rund.

In der Erklärung, die wir dann zu den einzelnen Aufnahmen geben, spiegelt sich wieder die Freude am Leben, das Gemeinschaftsgefühl, die Liebe zur Heimat und nicht zuletzt die nicht hoch genug anzuschlagende, uns allen so notwendige Erholung vom „Sechstagerennen“. — Neugestärkt und frohgemut werden wir unsern Pflichten, unserer Arbeit nachgehen, nicht als abgestumpfter Maschinenmensch, sondern als lebenbejahendes, schöpferisch wirkendes Individuum.

Großer Aufführungsabend im Kasino, Bruchhausen

„Robert und Bertram“. Unter dieser Bezeichnung hat Hans Engler schon eine Reihe von Schmäufen herausgegeben, die wegen ihres urwüchsigen Humors und ihres stilistischen Aufbaues stets in weiten Kreisen Anklang, und viele Aufführungen auf Berufs- und Laienbühnen gefunden haben. Nunmehr hat Engler die Serie durch einen neuesten Streich der volkstümlich gewordenen lustigen Bagabunden Robert und Bertram vergrößert. „Der Erbe von Schnobelpitsch“ lautet der Titel der Handlung, in der sich diese Bagabunden, die alles in ihrem wahrlich nicht rofigen Dasein von der humoristischen Seite nehmen, einem lachfreudigen Publikum vorstellen. Obwohl Robert und Bertram auch in dieser Handlung manches vollführen, was mit Gesetz und Ordnung nicht in Einklang steht, und nicht nur die Baronin von Schnobelpitsch, die in Robert den wiedergefundenen Sohn ihres Gatten zu erblicken glaubt, sondern auch den alten Hausarzt bestehlen, zeigen die beiden Tuppelbrüder doch einen derart urwüchsigen Humor, daß selbst die Bestohlenen den beiden nicht ernstlich böse sein können.

Am Mittwoch, dem 30. April, gelangt der neueste Streich Roberts und Bertrams: „Der Erbe von Schnobelpitsch“ durch die Gesellschaft Concordia im Kasinoaal, Bruchhausen, zur Aufführung. Für eine gute Darbietung bürgen schon die früheren Aufführungen dieser Laienspieler im Kasino und Apollo. Unter anderem brachten die Spieler: „Vater Unser“, „Königin Luise“, „Die Helbin von Transvaal“, „Für Freiheit und Vaterland“ usw. Noch im September vorigen Jahres brachte die Gesellschaft Concordia für den Verein für das Deutschtum im Ausland den Dreiakt „Mein Land Tirol“ im Apollo-Theater zur Aufführung.

Wir verweisen auf die Anzeige in der heutigen Ausgabe unseres Blattes.

Männer-Turn-Verein, Hamborn

Der Verein hielt am Mittwoch, dem 2. dieses Monats, eine gutbesuchte Mitgliederversammlung im Saale der Bürgergesellschaft ab, in der beschlossen wurde, das diesjährige Frühlingsfest, bei dem gymnastische Übungen, ein humoristischer Tanz und ein kurzes Theaterstück zur Vorführung kommen sollen, am Samstag, dem 3. Mai, im Kasinoaal, zu feiern. Anschließend wird am Sonntag ein Ausflug nach Hiesfeld unternommen. — Das Bezirksfest des Verbandes Duisburg-Hamborner Turnvereine ist nun endgültig auf den 29. Juni festgesetzt worden und soll im Hamborner Stadion abgehalten werden. — Um unseren Mitgliedern, besonders den jugendlichen, die Teilnahme an größeren Turnfesten zu erleichtern, hat der Verein im Vereinsheim Schellbach einen Sparkasten anbringen lassen. — Geplant ist, die diesjährige Himmelfahrtswanderung in den Hüngener Wald machen.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine 25jährige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte können zurückblicken: August Hoffmeister, Magazin-Verwalter, Magazin-Aufsicht, am 14. 3. 30 und Heinrich Jegenhoff, Bürobeamter, Buchhaltung, am 12. 4. 30. Wir entbieten den Jubilaren ein herzlichstes Glück auf!



August Hoffmeister



Heinrich Jegenhoff

Auf eine fünfundsingzigjährige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte können zurückblicken:



Stehend: Franz Dllinger, Maschinist, Maschinenbetrieb I, am 31. 3. 30; St. Jarnoth, Schlosser, Maschinenbetrieb I, am 4. 4. 30; Paul Feeth, Klempner, Elektr. Hauptwerkstatt, am 5. 4. 30; Johann Kunert, Revidierer, Zurihterei I, am 11. 4. 30; Georg Damschen, Vorarbeiter, Gewichtswaagenreparaturwerkstatt, am 11. 4. 30; Johann Klups, Oberschmelzer, Martinwerk I, am 2. 3. 30.

Sitzend: Josef Iffel, Schlosser, Maschinenbetrieb II, am 4. 4. 30; Anton Querbach, Sicherheits-Beamter, Werkspolizei, am 13. 4. 30; Josef Rousseaux, 1. Mischermann, Thomaswerk, am 6. 4. 30; St. Kachlewski, Schmelzer, Martinwerk II, am 6. 4. 30; Johann Beier, Verloader, Schwellenschweißerei, am 6. 3. 30.

Wir entbieten den Jubilaren ein herzlichstes Glück auf!

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Karl Meismacher mit Margarete Schrooten; Gerhard Göhler mit Margarete Büchers; Bruno Mahle mit Elisabeth Blüdelmann; Thomas Rogozinski mit Eva Matuszewski; Wolf Mehrmann mit Hedwig Siforski; Jakob Schürmann mit Adele Moldenhauer; Albert Trimbom mit Wilhelmine Stoots; Robert Gedig mit Margarete Ludowigh; Albert Göbler mit Aloisia Haberl; Paul Langer mit Viktoria Siewek; August Knies mit Johanna Nevia; Wilhelm Pawlowik mit Gertrud Apfelhofer.

Geburten:

Ein Sohn: Gustav Hüfner; Bruno Kazmierczak; Konrad Misamer; Johann Oster; Paul Schmidt; Walter Steuer; Wilhelm Gubbels; Otto Achenbach; Dietrich Overländer; Friedrich Losemann; Wilhelm Schürken; Otto Kannenberg.

Eine Tochter:

Wilhelm Radde; Paul Scholz; Gustav Aleemeier; Johannes Versteegen; Johannes Aleemann; Franz Lewandowski; Johann Schönhofen; Franz Reul; Valentin Augustyniak; Johann Przybyla; Alfred Krause; Paul Renner; Gerhard Wilms.

Sterbefälle:

Jakob Krzencieja; Josef Nawrot; Ede van Hülßen.
 Ehefrau: Stanislaus Pietrzyk; Wilhelm Sablotny; Franz Schlesiger;
 Theodor Sausen.

Sohn: Johann Oster; Aloisius Sprafke; Karl Bethke.

Tochter: Wilhelm Radde; Leopold Schlecht; Stephan Wojnowski; Wilhelm Fischer.

Nachruf

Am 30. März verschied nach kurzer, schwerer Krankheit der in unserer Abteilung Eisenbahn beschäftigte Rangiermeister

Herr Jakob Krzencieja

Wir verlieren in dem Entschlafenen, der seit dem Jahre 1909 in unseren Diensten stand, einen durchaus gewissenhaften und pflichttreuen Beamten, dem wir auch über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren werden.

Hamborn a. Rhein, den 31. März 1930.

Bereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
 August Thijssen-Hütte Hamborn

Nachruf

Am 25. März 1930 verunglückte in unserer Eisenbahn-Werkstätte in Ausübung seines Berufes der Zuschläger

Herr Eduard van Hülßen

Der Verstorbene war seit dem 15. Mai 1924 bei uns beschäftigt und in seinem Berufe treu und fleißig.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

August Thijssen-Hütte

**Bilder aus dem Ruhrkampf**

Für einen umfangreichen Bilderband, der auf das vielseitigste die Ereignisse festhalten soll, die sich während der Besetzungszeit des Ruhrreviers durch die Franzosen und Belgier abspielten, suchen wir ein möglichst reichhaltiges Bildermaterial. Das Bilderwerk soll ein geschichtliches Dokument von größtem Wert werden.

Alle Leser unserer Zeitung, die im Besitz von photographischen Aufnahmen aus der damaligen Zeit sind, werden gebeten, uns diese Bilder leihweise zu überlassen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn so allgemein an dem Zustandekommen des Geschichtswerkes mitgearbeitet würde.

Hütte und Schacht, Düsseldorf
 Rather Str. 105

Schuhe

für Damen,
 Herren und
 Kinder

Jedem Arbeiter,
 Beamten und
 Angestellten
 gewähre ich bei
 1/3 Anzahlung
 3 Monate Kredit
 Überzeugen Sie
 sich selbst, Sie
 werden bestimmt
 dann dauernder
 Kunde

Kasseler Schuhhaus
 Hamborn-Bruckhausen
 Grünstraße 9

Ignaz**Schwarzkopf**

Hamborn-Bruckhausen
 Schulstraße 50

Spezial-Haus
 für Wasch- und
 Wring-
 maschinen und
 Wassermotoren
 Teilzahlung gestattet

Kleine Anzeigen**Wohnungstausch****Geboten wird:**

Vier-Zimmer-Wohnung in Walsum-Altenrade — Am Driesenbusch 15 — mit elektr. Licht, Gas, eingebautem Herd, Kachelofen und Lampen, 3 Kellern, Waschküche, Stall, Garten und Vorgarten mit 28 Beerenobststräuchern.

Gesucht wird:

Vier- oder Fünf-Zimmer-Wohnung in Alsum, Bruckhausen oder Margloh.

Gefl. Angebots erbeten an:
 Walsum, Am Driesenbusch 15.
 Tel. 746

Biete: Drei-Zimmer-Wohnung mit eingebautem Herd und Kachelofen, Waschküche, großem Keller, Stall und fl. Garten in Walsum, Brusbachstraße Nr. 83 (Dillgardt).

Suche: Zwei große Zimmer, privat, (Altwohnung) parterre oder 1. Etage, in Hamborn oder Margloh.

Vermietung

Gut möbliertes Zimmer
 mit oder ohne Pension zu vermieten.
 Näheres: Faust, Duisburg-Beed,
 Ostaderweg 18, II. Etg.

Möbliertes Zimmer
 finden ein oder zwei anständige Herren mit oder ohne Pension in besserem Hause. Zu erfragen:
 Hamborn-Margloh, Weseler Str. 99, I.

Verkäufe

Ein Kehanschlußgerät
 mit Lautsprecher billig zu verkaufen.
 Hamborn 6, Otto-Str. 88, I. Etg., rechts
Ein guterhaltener, weiß emaillierter Küchenherd
 sehr billig abzugeben.
 Hamborn, Koloniestr. 33, I. Etg.

Ein Voewe-Fernempfänger,
 komplett, Kehanode, Akku mit Ladestation, Lautsprecher, 2 Sak Spulen, Ersatzröhren, alle Gegenstände noch fast neu, zusammen für 100 Mark zu verkaufen.
 Sausen, Walsum, Brusbachstr. 69

Fast neues
Tafentkleid
 (Größe 46) sehr billig abzugeben.
 Hamborn, Comeniusstr. 17, parterre

Guterhaltener, weißer Küchenherd
 billig zu verkaufen.
 Margloh, Entenstr. 1, part., rechts

Billig zu verkaufen:
 Ein fast neuer

Kinder-Sportwagen
 mit Verdeck für 25 Mark; ein guterhaltener, schwarzer

Herd
 für 15 Mark;
eine Küchen-Dehnbank
 für 8 Mark.

W. Feuerberg, Altmarkt 6, hinten I.

KLEINE ANZEIGEN

über Käufe und Verkäufe von Haushaltungsgegenständen, Klein-
 tieren usw., Vermietungen, Wohnungswechsel können von unseren

Betriebsangehörigen

in dieser Zeitung kostenlos aufgegeben werden. Größere Anzeigen werden nach Tarif berechnet.

Fast neues
Damen-Fahrrad,
 Marke Continental, preiswert zu verkaufen.
 Margloh, Juliusstr. 39, II. Etage

Großer Vogelkäfig
 preiswert zu verkaufen.
 Näheres: Duisburg-Beed, Weststr. 43

Achtung! Ein zweitüriger Kleiderschrank, ein Klappschrank, ein Dauerbrandofen, ein Sofa, eine Kommode billig abzugeben.
D.-Beed, Mittelstraße 56, parterre

Kinder-Klappstuhl
 zu verkaufen.
 Margloh, Franz-Julius-Str. 2,
 (obere Schelle)

Dankfagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, für die außerordentlich rege Beteiligung beim Begräbnis und für die zahlreichen Kranzspenden beim Heimange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Bruders, sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus.

Frau Bernhardine Schledorn
 u. Kinder, nebst Anverwandten.
 Hamborn, den 3. 4. 1930.

Das Spezialhaus für Haushalt- u. Küchengeräte

TEL. 52294 **MARXLOH + WESELERSTR. 87**
S. Neustädter
 TEL. 52294

liefert preiswert und frei Haus
alles, was für den Haushalt nötig ist

**MAGGI'S Suppen sind Qualitätsware**

Kennzeichen: Der Name **MAGGI** und die typische gelb-rote Packung

— Helfer für sparsames Wirtschaften —

Lintel

HAMBORN

(Ecke Pollmann)

„Gesellschaft Concordia“ Duisburg-Hamborn

Vereinsheim: „Hotel zum Franziskaner“, Hamborn

Am Mittwoch, dem 30. April 1930, abends 8 Uhr, findet im Kasino-Saal der August Thyssen-Hütte zu Bruchhausen ein großer Aufführungsabend statt. Zur Aufführung gelangt:

Der Erbe von Schnobelpitsch

Der neueste Streich der lustigen Bagabunden Robert und Bertram
Schwank in 3 Akten von Hans Engler

Spielleitung: W. Grahmann. Kostüme J a m a, Düsseldorf.

Anfang: 8 Uhr Kassenöffnung: 7.30 Uhr Ende: 10.30 Uhr

Einlaßkarten: Im Vorverkauf Mk. 0,60; an der Kasse Mk. 0,75

Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Mitgliedern, in der Buchhandlung Nachtwey, Marxloh, Kaiser-Wilhelm-Straße, und Zigarrenhaus Gronemeyer (Inh. Vingenau), Bruchhausen, gegenüber Pforte I.

Zu frohen Stunden ladet ein

Der Vorstand

Das größte Spezialhaus für Herren-Knaben- und Berufs-Kleidung

Radio ohne Anzahlung

erhält ein jeder, darum kaufen Sie jetzt und zahlen später. Unverbindliche Vorführung

Radio-Berger

Hamborn-Bruchhausen, Behnhofsstraße 15

Malen u. zeichnen Sie gern?



Dann sollten Sie Ihre freie Zeit benutzen, es gründlich zu lernen, zumal die Kosten viel geringer sind, als wenn Sie diese Zeit für irgendwelche Verhabezeiten oder Zerstreuungen anwenden. Unser bewährtes von Künstlern und der Presse glänzend begutachtetes, in 19 jähriger Tätigkeit hervorragend erprobtes Lehrsystem geht von ganz neuartigen Voraussetzungen aus, und unter fachmännischer Prüfung erfolgt die Korrektur der einzuliefernden fertigen Arbeiten. Keine Kraftvergeudung oder Abstumpfung durch ermüdenden Drill, kein Aufgeben des Berufs, sondern Ausnutzung freier Stunden durch interessante künstlerische Tätigkeit vom ersten Tage an. Zeichnen und Malen ist in jedem Berufe von erheblichen Nutzen, zahlreiche frühere Schüler berichten uns aber, daß es ihnen zur lohnenden Erwerbsquelle geworden ist, und wer die Schülerarbeiten in unserem illustrierten Prospekt, den wir kostenlos versenden, anschaut, wird das begreiflich finden. Verlangen Sie den Prospekt sofort.

Sauerkraut ist und bleibt das gesündeste u. billigste **Volksnahrungsmittel**

Mal- u. Zeichen-Unterricht G. m. b. H., Dept. 4 b, Berlin W 9

6 erstklassige Marxloher Spezialgeschäfte empfehlen sich!



Otto von Ambühren

Marxloh - Kaiser-Wilhelm-Straße 294
gegenüber Café Krings

Die richtige Einkaufsquelle für
Strümpfe

Damenwüsch, Kinderwüsch, Herrenartikel, Wollwaren usw.

REINHOLD POLLMANN

HAMBORN-MARXLOH

POLLMANN-ECKE

Das führende Haus für gut bürgerliche und einfache
Wohnungseinrichtungen

Besichtigen Sie bitte die große Möbelausstellung in
meinem Neubau Ecke Weseler und Grillostraße.

Herren- und Knabenkleidung

kauft man im großen Spezialhaus

Josef Volke

Hamborn-Marxloh

Weseler Straße

Ruf 504 40

Ecke Annastraße

Besichtigen Sie meine 9 Schaufenster

Schuhwaren

jeder Art kaufen Sie gut und preiswert im

Schuhhaus Diebel

Hamborn-Marxloh, Weseler Str. 37. Fernruf 51833

Nicht billige, minderwertige, sondern preiswerte und gute Betten
kaufen Sie im

Bettenhaus Müller

Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 308. Fernspr. 508 34

Bettstellen

Steppdecken

Matratzen

Federbetten

Reichhaltige Auswahl in Gardinen, Stores, Dekorationen

UHREN



Empfehle mein großes Lager in
Gold- und Silberwaren • Juwelen
Geschenkartik. • Bestecke • Optik

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

HEINR. DALINGHOFF
HAMBORN-MARXLOH

Weseler Str. 19

Fernruf 52670

